Plan A

it den Stücken "Herculine", "Dischronia" und "Solvejg. Mon Amour" startet die interdisziplinär und interkulturell ausgerichtete Plattform Plan A. Das Theater Augsburg will hier ein Spielfeld schaffen für darstellende und politische Auseinandersetzungen, wobei es vielfältige Kooperationen an unterschiedlichen Orten geben soll. Plan A soll sich aktuellen Fragen unserer Zeit stellen und Begegnungen zwischen Kunst, Wissenschaft und den Menschen vor Ort schaffen. Augsburgs Hausregisseurin Nicole Schneiderbauer hat jetzt mit der Umsetzung dieses Konzepts begonnen.



Herculine

Mit "Herculine" (Produktion Barth & Schneider) im Hoffmannkeller wird ein vielerorts ungelöstes Problem solcher Menschen thematisiert, die weder Mann noch Frau sind. Der Kontext eines kurz nach der Geburt "genitalkorrigierten" Menschens, dessen Jahrzehnte dauernder, schließlich im Freitod endender Kampf um gesellschaftliche Anerkennung und behördliche Eintragung einer zwischengeschlechtlichen Identität, schockiert zutiefst. Für die ästhetische Aufarbeitung des Themas erzeugen Isabelle Barth und Luis Eduardo Sayago (Foto) im ständigen Wechsel verschachtelter Körperwindungen und auseinanderreißender Geschlechteridentitäten eine brilliante tänzerischschauspielerische Darbietung natürlicher Intersexualität. Bewegende

Videosequenzen (Fabian Schulz) und Lichteffekte (Damian Chmierlarz) sowie die Fachbeiträge der Philosophin und Medizinerin Elsa Romfeld eröffnen einen neuen Blick auf das Menschsein und Menschwerden. Bleibt die Hoffnung, dass die Zuschauer durch dieses Spiel neue Kategorien eines humanen Denkens und Handelns erkennen.



Dischronia

Ortswechsel bei "Dischronia" auf die Brechtbühne. Als Vertiefung der bereits in "paradies fluten" thematisierten Fluchtbewegungen und globalen (Daten-)Strömungen einer digitalisierten Zeitstufe, erleben die Besucher hier eine absolut hippe Live-Performance. Mit Markus Mehr an den Soundreglern und Stefanie Sixt (Foto) an den computergestützten Visuals entsteht ein 60-minütiger Thriller. Mal glaubt das Publikum, nach einer Granatexplosion im OP-Saal aufzuwachen, wie gelähmt von den noch verschwommenen Eindrücken. Ein andermal meint es, das Weltall mit Lichtgeschwindigkeit zu durchfliegen. Schließlich folgt der Blick den Gestaltformen an der Wand, die, untermalt von Klangfarben, jede Frequenz im Körper stimulieren. Die Besucher quittierten diese

Vorstellung mit langanhaltendem Applaus. Für Szenekünstler Mehr ist die Brechtbühne der perfekte Ort, um Klang im Raum zu verteilen, einzuholen und wieder auszusenden. Und für Stefanie Sixt ergibt die meterhohe Bühnenwand das ideale Spielfeld, um Skulpturen zu erschaffen und die Veränderung der beweglichen Form zu zeigen.



Solvejg. Mon Amour

Grandios muss "Solvejg. Mon Amour", die dritte Inszenierung für "Plan A" bezeichnet werden. Hausregisseurin Nicole Schneiderbauer führte selbst Regie in dieser Fortsetzung des Ibsen-Dramas Peer Gynt. Am neuen Spielort in der Galerie Noah bewegte sie bereits in der Premiere mit ihrer Sicht auf die Dinge die Gemüter. Gebannte Stille herrschte zwischen den Museumswänden, wenn Isabelle Barth, Thomas Prazak und Karoline Stegemann als Ingrid, Peer und Solvejg in Ekstase fallen. Schmerz und Schreie, Berührung und Zärtlichkeit, Flucht und Suche pulsieren performativ vor dem Publikum. Hautnah wechselt Hysterie mit Liebkosung. Im Schauspiel verkörpert, rasen emotionale Spiegelbilder unserer eigenen Erfahrungen vorbei an Gemälden und

Skulpturen. Eine einmalige Theaterwelt eröffnet sich hier dem interdisziplinären Ansatz von Barth & Schneider, der – allein vom Körper und nicht vom Intellekt hergehend – der Sinnsucht zu begegnen weiß. Es kann nicht genug Applaus geben für einen Abend, der in Erinnerng bleibt. Nächste Vorstellungen: 3., 10., 18. Februar, 19.30 Uhr, Galerie Noah



Das Vorbild ist ein römisches Grabmal.



Die Vorzeichnung des Stefan Krause.



In der Restaurierungs-Werkstatt sieht es nach der Arbeit so aus.



Die Ochsen nehmen Fahrt auf.

AZ, 30.01.2018 Andere Sprache, anderer Raum

Theater Die Liebe verstummt nicht, der Schmerz auch nicht. Plan A, das neue Format des Theaters Augsburg, will die konventionelle Aufführungspraxis erweitern. Wie, das zeigen zwei Stücke

VON STEFANIE SCHOENE UND BIRGIT MÜLLER-BARDORFF

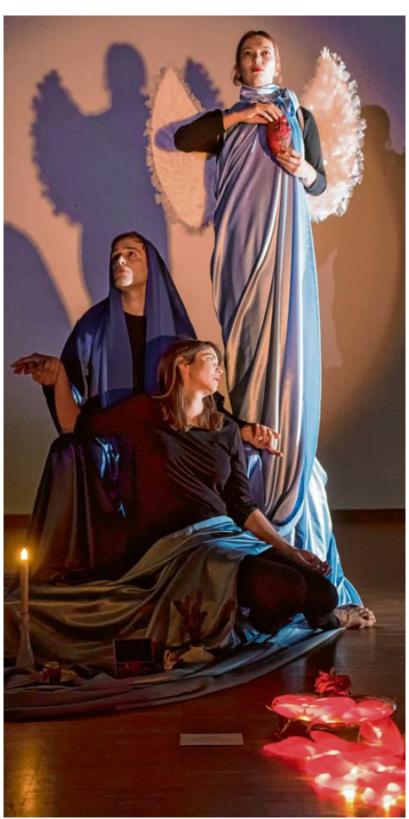
Mit Plan A – A wie Augsburg, aber auch A wie anders – erweitert das Theater Augsburg seit Beginn dieser Spielzeit den Raum für theatrale Formen und fordert die Auseinandersetzung jenseits der konventionellen Aufführungspraxis. Wie weit das Spektrum reicht, war am vergangenen Wochenende bei zwei Aufführungen zu beobachten.

Die heiligen Flüsse Euphrat, Tigris und Munzur, daneben Hizir, der heilige Schimmelreiter der Aleviten, bestimmen die große Bühne im Martini-Park. Begleitet von dem deutschen Saz-Großmeister und Komponisten Kemal Dinç sowie von den Experimentalmusikern Antonis Anissegos (Klavier) und Anil Eraslan (Geige) galoppiert der stimmgewaltige bekannte türkische Schauspieler Baris Atay als Erzähler durch acht Jahrhunderte osmanischer Geschichte. Mal als einer der heldenhaften, von der osmanischen Herrschaft verfolgten Volksdichter, mal als neutraler Berichterstatter oder als einer der despotischen Sultane, von denen das Reich zwischen Persien und Bosporus viele vorzuweisen hatte.

"Gesichter Anatoliens" heißt das Gastspiel von Kemal Dinç, das die Aufstände und Hungerrevolten der Landbevölkerung gegen die Hohe Pforte in Istanbul in Szene setzt. Der Augsburger Regisseur Düzgün Polat holte die Künstler nach Auftritten in der Türkei und Australien jetzt nach Schwaben. Etwa 180 Zuschauer verfolgten das musikalische Erzählstück im Martini-Park. Obertitel vermittelten die türkischen, teils auch kurdischen Inhalte für den deutschen Zuschauer.

Bedrohlich-dramatisch miert Atay den Köroglu, einst der Robin Hood der osmanischen Neuzeit, der bis heute zwischen Anatolien und dem Kaspischen Meer verehrt und rezipiert wird. Köroglu kämpfte gegen die Tyrannen, raubte den Reichen und beschenkte die Armen. Oder Großwesir Murat Pascha: Der schlägt den größten Aufruhr Anatoliens nieder und lässt zu Beginn des 17. Jahrhunderts 60 000 Leichen in extra ausgehobenen Brunnen des Taurus-Gebirges vergraben. Tanzende Scheinwerfer simulieren den Blutregen.

Im Abgang streift der Erzähler noch die Diktatoren und Menschheitskatastrophen der letzten hundert Jahre und entlässt das Publikum mit der Frage, wie mit den Tyrannen der Zeiten umzugehen sein



Theater im Museum, da werden auch die Schauspieler zum Kunstwerk: Thomas Prazak, Isabelle Barth und Karoline Stegmann (von links) als Pietá. Foto: Jan-Pieter Fuhr

könnte? Die Lieder, die die Erzählung begleiten, gehören zum Alltagsrepertoire Türkischstämmiger. Dass auch der Schauspieler Atay derzeit wegen politischer Äußerungen in den großen türkischen Städten Auftrittsverbot hat, verleiht dieser Erinnerungskultur politische Relevanz. Das 60-minütige Gastspiel fordert eine Auseinandersetzung mit Mystik, Glaube und Vernunft. Noch mehr Nähe zum Ge-

schehen hätte eine kleinere Bühne geboten. Auf der großen Bühne im Martini-Park wirkte das vierköpfige Ensemble verloren, zumal auch das Bühnenbild auf Verzicht getrimmt war und zwei Drittel der Zuschauer in den günstigeren hinteren Reihen Platz genommen hatten (wieder am 8. und 28. Februar).

Raumgreifend dagegen "Solveig. Mon Amour" am Samstag im Glaspalast in den Sälen der Galerie Noah und des Kunstmuseums Walter. Hier folgten die Zuschauer den drei Darstellern Isabelle Barth, Karoline Stegmann und Thomas Prazak auf ihrer diskursiv angelegten Suche nach dem Wesen der Liebe, jenem Phänomen, das "eine Unterscheidung, eine Trennung, einen Unterschied, eine Zwei" hat.

Vor dem Hintergrund von André Bückers "Peer Gynt"-Inszenierung diesmal mit Sicht auf die weibliche Protagonistin Solveig – erlebten sie eine anspruchsvolle Performance, die Passagen des Ibsen-Stücks und Rimbaud-Gedichte theoretischen Konzepten über die Liebe von Alain Badou, Roland Bathes und Eva Illouz gegenüberstellte. Konsumkritische Töne ("Er wird zu sexuellen Teilobjekten fragmentiert, die man konsumiert, aber nicht mehr liebt") klangen ebenso an wie philosophische Betrachtungen ("Wenn man den anderen begreifen könnte, wäre er nicht mehr der andere").

Diese "Sinnsucht", deren Befragung auch das Motto der Spielzeit ist, erwies sich als anstrengendes und kompliziertes Vorhaben, wurde aber raffiniert aufgebrochen durch das körperbetonte und nahe gehende Spiel der drei Darsteller (Regie Schneiderbauer). Quer durch die Räume sprangen, stolzierten, tanzten und schlängelten sich diese. "Wann kommst Du?", "Wo bis Du?", "Ich will!", "Für immer!" schallte es vielstimmig durch die Gänge. Da wurde gelockt, geflüstert, geschrien, gejammert und gesummt. Sehnsucht, Eifersucht, Verführung, Lust, Verletzung, Vereinigung, Liebkosung waren die Wegweiser durch diesen Liebesparcours im Museum, den die Zuschauer auf ihren eigenen Routen erkunden konnten, immer auch im Dialog mit den dort ausgestellten Kunstwer-

Dies erwies sich als reizvoller (Neben-)Effekt der Aufführung, die damit den interdisziplinären Brückenschlag einging. Schlüssig war diese Ortswahl auch, weil die Darsteller selbst zu Exponaten wurden, sich etwa zu Beginn in einer Pietá mit Engel gruppierten: Jesus und Maria – "zwei Menschen, die nie jemanden anderen geliebt und doch nicht die Liebe von Mann und Frau gelebt" haben. Diesen Anklang ans Sakrale nahm die 75-minütige Performance am Ende in befremdender Weise wieder auf, als man sich andächtig vor einer von den Darstellern und Zuschauern aus Requisiten und Kostümen geschaffenen Installation versammelte (wieder am 3. und 10. Februar).

Lockende Liebesverstecke



29. Januar 2018 - 13:07 | Renate Baumiller-Guggenberger

Premiere des performativen Theateressays »Solvejg. Mon Amour« im Rahmen von »Plan A« von »barth& schneider« in der Galerie Noah und im Kunstmuseum Walter

Wurde Ihr Herz auch schon öfter einmal mit Füßen getreten? Fühlten Sie sich einsam, wütend, unverstanden, verlassen, verletzt, verwundet und wie in einem Stacheldraht verfangen? Verzückt, brünstig vor Lust und Sinnlichkeit? War Ihnen bewusst, dass Sie »in der Liebe die Unterscheidung, eine Trennung, einen Unterschied, eine Zwei« haben? Hätten Sie die Liebe als »Hinabsteigen der Ewigkeit in die Zeit« definiert? Neugierig auf einen philosophisch anspruchsvollen Diskurs, auf das »Lob der Liebe«, wie es etwa Alain Badiou in seinem Bestseller ausspricht oder intellektuelle Liebes-Konzepte aus der Feder von Roland Barthes oder Eva Illouz? Wer ausreichend Offenheit, Neugier, Stehvermögen besitzt, um die bequemen und konventionellen Theater- und Denkpfade und ein meist passives Zuschauersein zugunsten eines durchaus anregenden performativen Theateressays aus dem Hause »barth & schneider« zu verlassen, sollte in Richtung Glaspalast aufbrechen. In der Galerie Noah und dem Kunstmuseum Walter findet mit »Solvejg. Mon Amour« vor der Folie von Ibsens dramatischen Gedicht »Peer Gynt« und natürlich auch gemäß dem Spielzeitmotto SINNSUCHE ein Theaterprojekt statt, das sein Publikum mitgehen lässt – dies im wahrsten Sinn des Wortes.

Es war ein Jagen und Summen, ein Flüstern und Flattern im Raum, ein Locken und Jagen, ein wildes Versteckspiel, in das sich die drei Akteure Isabelle Barth, Thomas Prazak und Karoline Stegemann mit Inbrunst und körperlicher Hingabe stürzen. »Kommst Du? Für immer! Ich will! Wo bist Du?« raunt es unzählige Male durch die Räume. Inmitten der irritierenden stilistischen Überfülle der Gemäldesammlung suchten sich die Zuschauer die optimale Sichtachse oder ein bereit liegendes Kissen und wechseln damit zwangsläufig die Perspektive auf ein anfangs wirres Geschehen. Physische und mentale Flexibilität wurden hier beiläufig geschult. Man darf, soll, muss als Zuschauer eigenständig Orientierung und dank der raffiniert montierten Texte weitergehende Erkenntnisse gewinnen oder auch mal ein wenig resigniert beiseitetreten. An diversen Fundstellen entdeckte man kleine Zettel-Botschaften, Aggregatszustände von Liebesbeziehungen. Während man noch nachdachte über Begrifflichkeiten wie »Verzückung«, »Liebkosung« oder »Vereinigung« sah man schon die Dämonen der Eifersucht durch den Raum rasen. Wo findet was statt? Stehe ich richtig, um alles mitzubekommen, was die drei sich hier »antun«? Was zitieren sie im Moment, worüber sinnieren sie, wer treibt es gerade mit wem und was passiert als Nächstes? Allmählich wurde klar, dass man ruhig ein paar Augenblicke abtauchen darf; dass sich der Betrachtung der Exponate an den vielen Wänden und dann erneut den drei Darstellern in ihrer merkwürdigen, und dann doch schlüssig an der »Peer Gynt«-Konstellation entfachten Dreiecksbeziehung widmen darf, ohne den roten Liebesfaden komplett zu verlieren.

Ein wenig zu besinnlich dehnte sich das Ende nach gut 80 Minuten, als die Zuschauer aufgefordert waren, Requisiten und Kostümfragmente gemeinsam mit den Protagonisten in die auf dem Boden liegende Stacheldrahtrolle zu verweben. Dennoch ging mit dieser Produktion (Regie: Nicole Schneiderbauer) der »Plan A« – das interdisziplinäre und interkulturelle Format, das den offiziellen Spielplan ergänzt – auf und überzeugte die rund 40 Premierenbesucher, die mit langem Beifall dankten.

Weitere Termine: 3. und 10. Februar

Foto (Jan-Pieter Fuhr): Isabelle Barth, Karoline Stegemann, Thomas Prazak